

Politische Führungsschicht und Reformation

Zum Buche von Walter Jacob¹

VON RENÉ HAUSWIRTH

Vorbemerkung

Die «politische Geschichte» (und auch der politische Aspekt der Kirchengeschichte) erschöpft sich nicht – wie man aus den meisten konventionellen Werken schließen könnte – im Erzählen politischer und kriegerischer Ereignisse, sondern erfordert auch ein Erforschen und Darstellen der Strukturen, in denen sich Politik abspielt. Diese Feststellung ist keineswegs neu. Verschiedene Gründe haben es indessen der historischen Methode während Generationen erschwert, sich entsprechend weiter zu entwickeln; so etwa der Umstand, daß die am meisten verwendeten historischen Quellen (Chroniken und Archivalien) sich in allererster Linie direkt mit eher spektakulären Ereignissen befassen; ferner ist das Problembewußtsein in bezug auf politische Strukturen erst in jüngerer Vergangenheit in breiterem Maße gereift. Auch die konventionelle Verfassungsgeschichte, die sich auf die Auswertung staatsrechtlicher Dokumente konzentriert, vermag nicht ganz zu befriedigen. Mehr Möglichkeiten bietet eine Betrachtungsweise, die man ganz behelfsmäßig mit dem Ausdruck «historische Politikwissenschaft» umschreiben könnte. Es geht nicht darum zu zeigen, wie eine politische Struktur im staatsrechtlichen Ideal- und Modellfall hätte aussehen sollen, sondern darum, *wer wirklich* Entscheidungen vorbereitet, gefällt und durchgeführt hat. Diese Frage hat schon die Zeitgenossen der Reformation zweifellos nicht weniger beschäftigt als das Erleben spektakulärer Ereignisse – aber was man darüber wußte und vielleicht sogar aufzeichnete, schien nicht weiter rühmend wert; ja, es wurde sogar bewußt verdunkelt. So sieht sich der Historiker, der der Frage nach der Form und Wirksamkeit politischer Strukturen nachgeht, vor einer recht undankbaren Aufgabe. Die Quellen, die er braucht, sind ausgesprochen unauffällig, und jene, die sich in

¹ Walter Jacob, Politische Führungsschicht und Reformation, Untersuchungen zur Reformation in Zürich 1519–1528, Zürcher Dissertation, Juris Verlag, Zürich 1969. Ausgabe für den Buchhandel unter gleichem Titel als Band 1 der «Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte, unter Mitwirkung des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte und des Zwinglivereins in Zürich herausgegeben von Fritz Büßer und Leonhard von Muralt», Zwingli Verlag, Zürich 1970, 344 Seiten, mit Register.

reichem Maße darbieten, weisen in eine andere Perspektive; genügen können sie auch dann meist nur für besonders hervorragende oder wenigstens schreibfreudige Persönlichkeiten. – Wir weisen im Rahmen einer Vorbemerkung auf diese Umstände hin, um der Leistung Jacobs den gehörigen Stellenwert zu geben. Wenn auch die Quellensuche oft undankbar war, so mögen es die Leser seiner Darstellung um so weniger sein.

Problemstellung

Die wesentlichen Anstöße zur Reformation kamen von geistlicher Seite; die Persönlichkeiten von Luther, Zwingli, Calvin und anderen sind nicht wegzudenken. Aber in eine auf die Dauer gesicherte und verbindliche Existenzform brachte sie überall erst der rechtsgültige Beschluß einer politischen Behörde. – Wer hat in Zürich zur Entscheidung für Zwinglis Reformation beigetragen? Gab es soziale, wirtschaftliche, familiäre, altersmäßige Gruppen von besonderem Einfluß? Wie arbeiteten die verfassungsmäßigen Behörden? Entschied etwa bloß ein Ausschuß, ein Kabinett sozusagen, ein «heimlicher Rat»? Wie bildeten sich Mehrheiten und wer gehörte dazu? Wer war Freund, wer Gegner der Reformation – oder allein Zwinglis? – Nicht alle der hier genannten Fragen ließen sich beantworten. So war namentlich über die Mehrheitsverhältnisse in den Ratsbehörden mangels Quellen fast nichts auszusagen. Über die «Heimlichen Räte» wird das letzte Wort noch lange nicht gesprochen sein.

Grundlagen

Umfangmäßiger Hauptteil des Buches von Walter Jacob ist eine Prosopographie von 65 politisch führenden Männern. Im Hinblick auf die Geschichte einzelner Personen stellt sie bereits ein selbständiges Ergebnis dar (für Zürich eine wertvolle Ergänzung des Historisch-Biographischen Lexikons der Schweiz). Im Hinblick auf die Problemstellung wiederum war sie dem Autor wichtigste Arbeitsgrundlage. Jacob will nun nicht etwa sagen, diese Fünfundsechzig hätten die Reformation in Zürich schlechthin «gemacht»; es verhält sich vielmehr so, daß aus einer Zahl von nahezu 300 in Frage kommenden Personen (der politischen Führungsschicht im weitesten Sinn) eine Auswahl getroffen werden mußte, wenn die methodischen Probleme (siehe Vorbemerkung) nicht ins Uferlose wachsen sollten. Ein sachgerechtes Kriterium für diese Auswahl war die Funktion als Mitglied (Verordneter, heimlich Verordneter) einer vom

Großen oder Kleinen Rat zur Vorbereitung oder Durchführung eines Beschlusses bestellten Kommission. Wer wenigstens 10 solcher Mandate aufzuweisen hat, wird vom Verfasser zur «(engeren) politischen Führungsschicht» gerechnet und auf Grund aller irgendwie erreichbaren ungedruckten und gedruckten Quellen biographisch untersucht. Einen Grenzfall stellen dabei die Geistlichen dar, auf die als unpolitische Experten 4 Prozent aller Kommissionsmandate entfielen (oder 8,5 Prozent im Zusammenhang mit der Reformation); auf sie wird im einzelnen nicht eingetreten, abgesehen von der sehr nützlichen vollständigen Liste aller 30 Kommissionen, in denen Zwingli mitwirkte. Ein themagerechter Grenzfall sind jene Mitglieder des Kleinen (täglichen) Rates, die es zwar bloß auf 6 bis 9 Mandate brachten, aber doch intensiver an der obrigkeitlichen Machtausübung teilhatten als ein Großrat («Burger»), der knapp zehnmal verordnet wurde. Jacob hat in dankenswerter Weise diese Grenzfälle in tabellarischen Übersichten angeführt; so kann der Leser auch mit interessanten Fällen wie Hans Felix Manz (eher Gegner Zwinglis, gestorben 1532) und Heinrich Trüb (wie Manz von der Schuhmacherzunft, an der Reformation interessiert, Rücktritt als Zunftmeister Ende 1531! Anfangs 1533 aber wieder im Rat anstelle von Manz!) etwas anfangen.

Hauptergebnisse

Ein Hauptergebnis sehen wir im Nachweis einer weitgehenden Selbständigkeit der Entwicklung politischer Strukturen gegenüber dem Ereignis der Reformation. Aus welchen Gründen auch immer die Angehörigen der Mehrheit sich für die Reformation entschieden – ein direkter Zusammenhang zwischen sozialen Gruppenbildungen und dem Glaubensentscheid wird (mit der einen Ausnahme der Grundrentner) von Jacob als wenig wahrscheinlich abgelehnt. Die «längerfristige Tendenz» der Wandlung des politischen Systems, nämlich die relative Machteinbuße der Constaffel und der Zünfte zur Saffran und zur Meisen (Grundrentner, Kaufleute, Wirte) zugunsten einer gleichmäßigeren Rekrutierung der führenden Magistraten aus der *gesamten* zünftischen Oberschicht vollzog sich nach eigenen Regeln. Diese Tendenz hatte schon vor Zwingli eingesetzt² und erreichte «fast unabhängig von der Reformation zu Ende

² Hans Morf, Zunftverfassung und Obrigkeit in Zürich von Waldmann bis Zwingli, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 45, Heft 1 (133. Neujahrsblatt), Zürich 1969. Eine Dissertation (ebenfalls unter Leitung von Professor L. von Muralt), an die Jacob in mancher Hinsicht anschließt.

der zwanziger Jahre ihren mutmaßlichen Höhepunkt», nämlich eine annähernde Übereinstimmung des Anteils der drei Korporationen an der Willensbildung des Gemeinwesens (36 Prozent) mit ihrem Anteil an der Zahl der Wehrfähigen (30 Prozent). In diesem Zusammenhang steht auch die Machtverlagerung vom Kleinen auf den Großen Rat, die man nicht mehr bloß unter dem konfessionellen Aspekt sehen darf. – Jene «Tendenz» hielt übrigens an und führte im Lauf des Jahrhunderts noch zu weiteren Höhepunkten.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis: Jacob vermag klar nachzuweisen, daß nicht neue Männer oder gar eine neue Generation das traditionelle Kirchtum abschafften; vielmehr begannen die Karrieren der führenden Leute schon vor Zwinglis Durchbruch zur Reformation. Ihr Durchschnittsalter betrug denn auch wenigstens 50 Jahre. Bloß vereinzelte verdankten ihren Aufstieg mehr oder weniger ausschließlich der Parteinahme für Zwingli (was aber nicht bedeutet, sie seien Kreaturen Zwinglis gewesen; es genügt als Voraussetzung die von der Mehrheit der gesamten politischen Führungsschicht beschlossene Wendung zur Reformation, mit der sich nun die wenigen «neuen» Männer in besonders einseitiger Weise identifizierten). Beispiele dafür sind namentlich Konrad Gull, Konrad Luchsinger und Hans Jäckli, die nach der Katastrophe der einseitig reformatorischen Politik Ende 1531 fallengelassen wurden. – Ob jemand zur politischen Führungsschicht gehörte, das bestimmten also nicht die Glaubenshaltung oder sonst eine Qualität schlechthin, sondern «in wechselnder Konstellation . . . Fähigkeit, Gesinnung, Erfahrung, Alter, Besitz, familiärer Hintergrund, verwandtschaftliche Beziehungen, besondere Verdienste und nicht zuletzt die persönliche Ausstrahlung». Das würde aber bedeuten, daß in Zürich zur Reformationszeit wenigstens bis 1528 ein recht offenes, durchlässiges Führungssystem bestand, natürlich keine Demokratie, aber jedenfalls auch keine Oligarchie.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Vermögensstatistik. Bloß zwei von den 65 führenden Männern, die überdies zusammen nicht einmal 1 Prozent der Kommissionsmandate aufweisen, besaßen ein geschätztes Vermögen von bloß etwa 100 Gulden oder weniger (Hans Hager, Hermann Mertzuser). Ihrer 27 besaßen über 100 bis um 500 Gulden («wohlhabend») und 36 deutlich über 500 Gulden («reich»); von diesen Reichen wiederum waren sieben «sehr reich» (5000 Gulden und mehr). – Die von Werner Schnyder übernommene Klassifizierung ergibt leider gerade im interessanten Bereich zwischen 500 und 5000 Gulden keine Gliederung mehr³. Das eine Ergebnis, Zürich als eine von wohlhabenden und von reichen Männern regierte Stadt, ist gewiß nicht sensationell. Aber aus Jacobs Darstellung ergibt sich eindeutig – und das scheint uns

eine der wertvollsten Informationen – daß von einem gewissen Vermögen an, das etwa um die 1000 Gulden betragen mochte, die finanzielle Lage auf die Position überhaupt keinen Einfluß mehr besaß. Für die weitere Differenzierung waren andere Voraussetzungen maßgebend. Wir nennen in der Tabelle auf der folgenden Seite aus der «Rangliste der Hauptverordneten» (S. 84f.) die ersten 20, also die meistbeschäftigten Verordneten, die zusammen über die Hälfte aller Mandate innehatten, und geben dabei die Vermögensklasse an (nach der Liste S. 60f., aber in aufgewerteter Terminologie).

Auf die sehr wertvolle, noch nie in dieser Vollständigkeit beigebrachte Zusammenstellung von Freunden und Gegnern der Reformation können wir nur hinweisen.

Lehrreich auch für Kenner der Zürcher Geschichte ist das Hervorheben der ganz außerordentlichen Funktion, die den Obristmeistern (Oberstzunftmeistern) neben den Bürgermeistern zukam. Jacob macht wahrscheinlich (ein direkter Nachweis ist nicht zu erbringen), daß diese beiden Chargen durch die Möglichkeit, die «Verordneten» vorzuschlagen, mindestens indirekt über einen größeren Einfluß verfügt haben müssen, als sich aus der bloßen Zahl der Kommissionsmandate ergibt – und die ist bereits respektabel! In dieser relativen Machtkonzentration lag zweifellos ein Teil der Ursachen jenes «Malaise», das sich später (Ende 1531/1532) in der Reaktion gegen die «Heimlichen Räte» äußerte. Die außerordentliche Häufung der Kommissionstätigkeit (mit stärkstem Anteil der Obristmeister) korrespondiert mit einer starken Zunahme der Großrats-sitzungen im Verhältnis zur Zahl der Sitzungen des Kleinen Rates (statistisches Diagramm S. 117). So ergab sich bereits für die Zeitgenossen das Bild einer faktischen Entmachtung des Kleinen Rates, die dann nach der Katastrophe des Zweiten Kappelerkrieges Anfang 1532 korrigiert wurde.

Abschließend möchten wir auf einige interessante Lebensläufe außerhalb jener Liste der «ersten Zwanzig» hinweisen: Hans Jäckli, Hans Rudolf Lavater, Hans Schwyzer, Jakob Holzhalb und Rudolf Rey.

³ Wir haben hier um einer gleichmäßigen Differenzierung willen und aus grundsätzlichen Vorbehalten gegenüber der von Jacob verwendeten Klassifikation die «an der unteren Grenze der betreffenden Schicht» befindlichen Vermögen der jeweils unteren Schicht zugerechnet (ausgenommen die «sehr Reichen»). Nach unveränderter Terminologie ergäben sich folgende Zahlen: 1 «habliches» Vermögen (unter 100 Gulden), 14 wohlhabende, 42 reiche (!) und 7 sehr reiche. Für den Stadtschreiber Mangolt nehmen wir «wohlhabende» Verhältnisse an. Zum Wertvergleich der Nominalbeträge: Ein einfaches schmales Stadthaus kostete etwa 200 bis 300 Gulden; um 100 Gulden betrug das Jahreseinkommen der meisten Pfarrer.

Rang, Name, Zunft, Amt	Zahl der Mandate 1519–28	Vermögensklasse
1. Rudolf Binder, Zimmerleute, Obristmeister	115	reich
2. Rudolf Thumysen, Schmiden, Obristmeister	110	reich
3. Hans Bleuler, Waag, Ratsherr	96	wohlhabend
4. Jacob Grebel, Constaffel, Ratsherr († 1526!)	88	reich
5. Heinrich Walder, Schmiden, Obristmeister, Bürgermeister	85	wohlhabend
6. Johannes Berger, Weggen, Obristmeister	79	reich
7. Thomas Sprüngli, Meisen, Ratsherr	74	reich
8. Hans Ochsnor, Meisen, Obristmeister	73	wohlhabend
9. Diethelm Röist, Constaffel, Bürgermeister	72	sehr reich
10. Konrad Gull, Schuhmachern, nur Großrat	68	wohlhabend
11. Ulrich Funk, Meisen, bis 1531 nur Großrat	67	wohlhabend
12. Niklaus Setzstab, Saffran, Zunftmeister	66	reich
13. Felix Wingarter, Schuhmachern, 1519 Obristmeister	63	wohlhabend
14. Konrad Escher, Constaffel, Ratsherr	63	reich
15. Ulrich Kambli, Gerwe, Obristmeister	60	reich
16. Hans Usteri, Weggen, nur im Großen Rat, Schultheiß am Stadtgericht	59	wohlhabend
17. Jacob Werdmüller, Saffran, Säckelmeister	59	reich
18. Johannes Wegmann, Gerwe, Zunftmeister	54	wohlhabend
19. Rudolf Stoll, Zimmerleute, Ratsherr	50	wohlhabend
20. Heinrich Rubli, Meisen, Ratsherr	50	sehr reich

Zusammen also 9 Wohlhabende, 9 Reiche und 2 sehr Reiche. Der Anteil der bloß «Wohlhabenden» ist hier sogar größer als bei allen 65 insgesamt (45 Prozent statt 43 Prozent).

Eine Bemerkung noch zur technischen Herstellung und Aufmachung des Bandes: Der Druck erfolgte im Photo-Offsetverfahren, also ohne Drucksatz. Satzspiegel und Schriftgröße sind gegenüber dem maschinenschriftlichen Original um ein Drittel verkleinert, aber ausgezeichnet lesbar. Angesichts der sonst recht hohen Kosten für den Satz, die besonders bei solchen Werken mit geringer Auflage ins Gewicht fallen, möchten wir diesen Druck als eine vorbildliche Lösung des Dissertationsproblems bezeichnen.

Dr. René Hauswirth, Wiesenstraße 30, 8700 Küsnacht